



## **Pfarrerin Regula Schmid**

Predigt vom 24. Juli 2016

### **Jiftachs Tochter und die widerständige Trauer ihrer Freundinnen**

Liebe Gemeinde,

in unserer Lesung haben wir gehört, wie Gott durch Micha seinem Volk zuruft: Du, mein Volk, erinnere dich doch! Was habe ich dir angetan, dass du mich anklagst? Ich habe dich doch befreit, immer wieder!

Nicht Opfer will ich. Keine verbrannten Tiere, kein ausgegossenes Öl und schon gar kein Opfer eines erstgeborenen Kindes.

Gerechtigkeit, Freundlichkeit und Aufmerksamkeit, das ist gut in meinen Augen. (Micha 6, 2-8)

Wie schön wäre es, wenn die Bibel des Alten und Neuen Testaments nur aus diesen wenigen Sätzen bestünde! Dann könnte ich hier schliessen und nur noch fröhlich sagen: Geh hin und tue also!

Doch leider ist das eben nicht so. So begegnen wir zum Beispiel im Buch der Richter einer ganz anderen Welt. Einer Welt von Ungerechtigkeit, Hass und Kälte.

In dieser Welt verhält sich Gott wie ein gewalttätiger Vater. Wenn seine Kinder ihn nicht jederzeit verehren, dann demütigt er sie, schlägt sie, sperrt sie in den Keller ein.

In dieser Welt gibt es auch nicht verschiedene Völker, die alle ein Recht auf ein eigenes Land haben. Wenn zwei in einen Konflikt geraten, dann gibt es nur eine Möglichkeit: Das Volk mit dem stärkeren Gott besiegt das andere und rottet es aus.

Diese Welt wird sogar sichtbar bis in die einzelnen Familien: Jiftach, der Heerführer, von dem noch die Rede sein wird, ist der Sohn einer Prostituierten. Als sein Vater stirbt, wird er von seinen Halbbrüdern sofort seiner Rechte beraubt und aus der Familie ausgestossen.

Es ist eine gewalttätige Welt, in die uns die Richtergeschichte hineinzieht. Gewalt von Gott her, Gewalt zwischen Völkern, Gewalt in Familien.

Diese drei Formen von Gewalt ballen sich in der Geschichte um die Tochter des Heerführers Jiftach.

Wir hören auf Worte aus dem Buch der Richter, Kapitel 11, Verse 29-40.

*Israel und Ammon lagen miteinander im Streit um das Land zwischen Arnon, dem Jabbok und dem Jordan. Und der Geist Gottes war auf Jiftach, und er zog hinüber zu den Ammonitern.*

*Und Jiftach legte Gott ein Gelübde ab und sprach: Wenn du die Ammoniter wirklich in meine Hand gibst, so soll, wer aus der Tür meines Hauses heraus mir entgegenkommt, Gott gehören: Ich will ihn als Brandopfer darbringen.*

*Dann zog Jiftach gegen die Ammoniter, um gegen sie zu kämpfen, und Gott gab sie in seine Hand.*

*Und er brachte ihnen eine sehr schwere Niederlage bei, zwanzig Städte. So wurden die Ammoniter von den Israeliten gedemütigt.*

*Und Jiftach kam nach Mizpa zu seinem Haus, und sieh, da kam seine Tochter heraus, ihm entgegen, mit Trommeln und im Reigentanz. Und sie war sein einziges Kind; ausser ihm hatte er weder Sohn noch Tochter. Und als er sie sah, zerriss er seine Kleider und sprach: Ach, meine Tochter! Du hast mich tief gebeugt! Du gehörst zu denen, die mich ins Unglück stürzen! Ich habe Gott gegenüber meinen Mund aufgerissen und kann nicht zurück. Sie aber sprach zu ihm: Mein Vater, du hast Gott gegenüber deinen Mund aufgerissen, mach mit mir, wie dein Mund es gesagt hat, nachdem Gott dir Rache verschafft hat an deinen Feinden, den Ammonitern.*

*Und sie sagte zu ihrem Vater: Dies sei mir vergönnt: Lass mir zwei Monate, und ich will weggehen und hinab in die Berge gehen und über meine Jungfräulichkeit weinen, ich mit meinen Freundinnen.*

*Und er sprach: Geh! Und er entliess sie für zwei Monate.*

*Und sie ging mit ihren Freundinnen und weinte auf den Bergen über ihre Jungfräulichkeit.*

*Und nach zwei Monaten kam sie zurück zu ihrem Vater, und er erfüllte an ihr sein Gelübde. Sie hatte aber mit keinem Mann verkehrt.*

*Und das wurde Brauch in Israel: Jahr für Jahr gehen die Israelitinnen, um die Tochter Jiftachs zu besingen, vier Tage im Jahr.*

*Richter 11, 29-40*

Liebe Gemeinde,

wir heutigen Menschen wissen, dass all die Kriege im Richterbuch wohl kaum genauso stattgefunden haben. Dass sich die Israeliten im Allgemeinen wohl eher mit ihren Nachbarvölkern arrangiert und sie nicht ausgerottet haben. Und dass es wohl schwierig wäre, die Tochter Jiftachs und ihre Freundinnen in natura zu finden.

Der Verfasser des Richterbuchs zeigt seinen LeserInnen in einem grossen Bilderbogen, wie Israel Gott verlässt, wie Gott es in seinem Zorn straft und dann doch wieder rettet. Wir folgen gerechten und ungerechten Richtern, wir sehen Kriegen und Konflikten zu.

Es geht dem Verfasser dabei weniger um eine objektive Geschichtsschreibung, sondern um eine theologische Aussage über das Verhältnis zwischen Gott und seinem Volk.

Wie jeder grosse Text der Weltliteratur zeigt uns das Buch der Richter nicht einfach nur das, was sein Verfasser zeigen wollte. Ein guter Text endet nicht mit seiner Niederschrift, ein guter Text entwickelt sich weiter mit jedem, der ihn liest, ein guter Text enthüllt überraschende Tiefen und Höhen, von denen sein Verfasser noch gar nichts wusste. Ein guter Text kann nie ganz und abschliessend verstanden werden.

Und so lesen wir Heutigen die Geschichte Jiftachs und seiner Tochter weiter. Die Schuldzuweisungen werden heute gemacht, die Völker bekriegen sich heute, die Menschen sterben heute, die Kinder werden heute geopfert, die Frauen klagen heute.

Aber weil alles heute geschieht, ist es auch möglich, die Geschichte neu zu schreiben. Sie ist noch nicht fertig, sie wartet auf unsere Erfahrungen, auf unsere Fantasie, auf unseren Mut.

Und so frage ich dich heute, Gott: Ist es wirklich so, dass du Lieblingsvölker und Lieblingsreligionen hast? Ist es so, dass du Völker in die Hand von Heerführern gibst? Ist es so, dass sich deine Stärke in der Zahl von Toten bemisst? Bist du ein Gott des Sieges?

Du, Gott, du hast nichts gesagt, als Jiftach sein unbedachtes Gelübde sprach. Du hast nichts gesagt, als er seine Tochter für seine eigene Dummheit verantwortlich machte. Du hast nichts gesagt, als sie folgsam in ihren Tod einwilligte. Du hast keinen Engel geschickt, der statt auf sie auf einen Widder im Gebüsch zeigte. War dir dieser Tod einer Unschuldigen gleichgültig? Hast du bis zum Schluss gehofft, Jiftach würde umkehren?

Du, Gott, wie hören wir deine Antwort auf unsere Fragen? Wie erkennen wir deine Stimme inmitten so vieler verschiedenen Stimmen, auch verschiedener biblischen Stimmen?

Und ich frage dich, Jiftach:

Warum hast du ein so sinnloses Gelübde ausgesprochen? Du warst doch längst ein hochgeachteter Heerführer, hattest die Zusage von Gott, er werde dir den Sieg geben, bekamst sogar seinen Geist? Was war es, was dich so vertrauenslos machte und so unsicher?

Jiftach, hattest du wirklich keine Zweifel daran, dass du dieses Gelübde erfüllen müsstest? Hast du Gott als so hart, so unbarmherzig, so buchstabengläubig gesehen und erlebt? Wer hat dir das beigebracht? Oder wird man so, wenn man von der Familie ausgestossen wird und nur im Krieg eine neue Gemeinschaft findet? Verlernt man dort auch Zweifel, Trauer, Liebe, Freundschaft, Beziehung?

Und ich frage dich, Tochter ohne Namen:

Du bist so stark und fröhlich ausgezogen, eine zweite Mirjam, die die Befreiung des Volkes besingt. Und hast doch so folgsam und still deinen sinnlosen Tod akzeptiert.

Gab es für dich wirklich keine Möglichkeit, gegen deinen Vater aufzustehen? Zu protestieren, zu widersprechen, zu flüchten, oder wenigstens das Unrecht auszusprechen?

Wie kam es dazu, dass du so unfassbar allein und ausgeliefert warst? „Ich bin ja nur die Tochter von...“. „Wer A sagt, muss auch B sagen.“ Ist das wirklich deine Meinung, du prophetische Tänzerin?

So frage ich Gott und die Menschen der vergangenen Geschichte, und so frage ich Gott und uns Menschen der heutigen Welt: Warum kam es so, wie es kam? Hätte es keine Abzweigungen, keine Möglichkeiten der Umkehr gegeben? Finden wir Heutigen andere Antworten als damals Jiftach, seine Tochter, die Israeliten und die Ammoniter?

Was bräuchten wir, um nicht einfach den Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt weiterzuführen? Um Opfer nicht mehr zu rechtfertigen und Gott neu auch als friedensstiftende Kraft wahrzunehmen?

Die Antworten auf diese Fragen kann niemand von der Kanzel herab verkünden. Die Antworten darauf finden wir zusammen. Wir finden sie im genauen Hören und im langsamen Nachdenken, im Fühlen und im Gespräch.

Und ich glaube, dass uns dabei die namenlose Tochter und ihre Freundinnen auf die richtige Haltung hinweisen. Sie winken uns, in ihrer Spur zu gehen. Es ist eine sehr feine Spur, leicht zu übersehen – und doch glaube ich, könnte sie dazu beitragen, dass wir frei werden von Teufelskreisen und fatalistischen Wiederholungen.

Ich lade Sie ein, noch einen kleinen Moment dieser Spur zu folgen. Es ist die Spur der Trauer.

Zweifach kommt sie in unserer Geschichte vor. Zuerst als eine Trauer, die sich ganz im privaten Kreis abspielt. Und dann eine Trauer, die in die Öffentlichkeit geht.

Die private Trauer:

*Und sie ging mit ihren Freundinnen  
und weinte auf den Bergen über ihre Jungfräulichkeit.*

Inmitten all der Toten gibt es da also ein paar Frauen, die weinen. Auch von ihnen hat keine einen Namen. Aber wir erfahren: Es sind Freundinnen. Und doch – wie viel Individualität scheint in ihrem Tun. Für sie ist die getötete Tochter nicht eine von vielen Figuren in einem Spiel, sondern eine Freundin. Die Tote ist nicht eine von zehntausenden, sondern diese einzigartige Frau. Kein vernachlässigbarer Kollateralschaden, sondern ein Leben, das unwiederbringlich verloren ist.

Wie unglaublich traurig ist das. Ein Mensch, der umgebracht wird. Wieviel hätte sie noch erleben können. Sie hätte lieben können, mit Kindern spielen können, ihre alten Eltern umsorgen können, mit ihren Freundinnen nächtelang lachen und erzählen können, den Acker bearbeiten können, neue Lieder lernen können, andere umarmen können. Aber nun wird sie sterben. Wie unglaublich traurig ist das.

Manchmal macht die Trauer eng und klein. Hier aber ist es, als ob eine Tür aufginge. Wir blicken hinein, und die Zeit steht still. Niemand rennt herum und schiesst ein Selfie. Niemand blättert hastig eine Zeitung durch auf der Suche nach noch mehr Attentaten. Niemand klickt eine Website an, um sich möglichst schnell elektronisch zu solidarisieren.

Wir wissen ja längst genug. Doch wissen wir auch zu trauern? Weinen wir um all das ungelebte Leben, das der Opfer, das der Täter, das der Menschen, das der Tiere, und nicht zuletzt auch unser eigenes?

Wer länger als zwei Wochen um einen verstorbenen Angehörigen trauert, ist depressiv und muss behandelt werden. So sagt es die neuste Ausgabe des US-amerikanischen Handbuchs der psychischen Krankheiten. Trauer als Krankheit? Oder nicht doch eher als die Anwältin von Gesundheit inmitten von Gewalt?

Die Freundinnen jedenfalls trauern zwei ganze Monate. Den Tod ihrer Freundin können sie nicht verhindern. Doch etwas können sie tun: Sie verhindern, dass ihre Freundin vergessen geht. Aus der privaten Trauer wird so auch eine öffentliche Trauer:

*Und das wurde Brauch in Israel:*

*Jahr für Jahr gehen die Israelitinnen, um die Tochter Jiftachs zu besingen, vier Tage im Jahr.*

Die Trauer zieht ihre Kreise und ergreift am Schluss alle Frauen Israels. Es ist, wie wenn dem Heer von Soldaten eine Gegenmacht gegenüberstünde: Ein Heer von Frauen, die sich öffentlich an die tote Tochter Jiftachs erinnern. Sie besingen deren Schicksal und ich stelle mir vor, dass in dieser Erinnerung auch ein „Nie wieder!“ mit-schwingt.

Wie ich diese trauernden Frauen ansehe, da bemerke ich plötzlich bekannte Gesichter unter ihnen. Da weint eine namenlose Frau und benetzt mit den Tränen die Füße Jesu. Da schauen Frauen Jesus zu, wie er das Kreuz trägt, und sie klagen und weinen. Da steht Maria Magdalena im Garten, beugt sich ins Grab hinein und weint.

Liebe Frauen, wisst ihr denn nicht, dass Jesus auferstehen wird? Nein, wir wissen es nicht, und wir wollen es nicht wissen. Ein Mensch, ein Freund ist umgebracht worden. Er ist nicht mehr bei uns und wird nie mehr bei uns sein. Jesus, wir vermissen dich. Wir vermissen deine Grosszügigkeit, deine überraschenden Gedanken, deine Freundschaft und deinen Mut. Wir wollen uns nicht trösten lassen, wir trauern.

Liebe Gemeinde, ich habe lange nicht verstanden, warum in unserer reformierten Tradition der Karfreitag der höchste Feiertag sein soll. Ist denn nicht die Auferstehung das Letzte, das Wichtigste? Doch nun lassen mich die trauernden Frauen plötzlich auch diesen Tag in einem neuen Licht sehen. Der Tod Jesu ist eben nicht einfach ein kleiner Engpass zwischen Leben und Auferstehung. Ein kleines Luftanhalten und danach wieder einatmen. Der Weg Jesu führt durch einen wirklichen, grausamen Tod. Ein Mensch ist umgebracht worden. Sein Leben ist ausgelöscht. Ein Passionslied in unserem Reformierten Gesangbuch sagt das mit grossem Mut:

*O Traurigkeit, o Herzeleid!*

*Ist das nicht zu beklagen?*

*Gott des Vaters einigs Kind*

*wird ins Grab getragen.*

*O grosse Not! Gott selbst ist tot;*

*am Kreuz ist er gestorben. (RG 442)*

Haben wir den Mut, wirklich zu trauern? Halten wir den Karfreitag aus, ohne ihn gleich mit Ostern zu überdecken? Ein solch karfreitäglicher Glaube, so bin ich überzeugt, könnte nicht mehr triumphal durch die Welt poltern. Wunderbar, wenn wir Auferstehung und neues Leben in all ihren und seinen Formen erleben, bei uns selber und bei anderen Menschen – doch diese Auferstehung soll auch die Trauer einschliessen, die Trauer über alle, deren Leben vernichtet worden ist.

Liebe Freundinnen, ich bitte euch: Hört nicht auf, uns an die Toten zu erinnern. Besingt die, die nicht mehr singen können. Helft uns klagen. Entfernt von uns alles, was vorschnell und gleichgültig und herzlos ist. Macht uns zu Verbündeten der Frauen in Argentinien, die ihre Verschwundenen suchen. Macht uns zu Verbündeten des jüdischen Vaters in Israel, der auf den Mord an seinem Sohn mit Trauer und nicht mit Rache antwortet. Macht uns zu Verbündeten jener Trauer, die mutig weint und aller Gewalt widersteht. Macht uns zu Verbündeten des Propheten Micha und lasst uns suchen nach dem, was gut ist in Gottes Augen: Nach Gerechtigkeit, Freundlichkeit und aufmerksamem Mitgehen mit ihm und allen seinen Geschöpfen.

Amen.